Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 52

Artikel: Neues von der landwirtschaftlichen Forschungsarbeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am 2. Februar erschienen diese Abgeordneten zum erstenmal im Ratssaal. Wie ungewohnt diese vielen neuen Gesichter, diese Männer aus den Landstädten und den Landbezirken! Dieser Siegenthaler und Neuenschwander aus dem Emmental, dieser Gygar von Herzogenbuchsee, Büzberger von Blevenbach, dieser Balsiger und Bigler aus Sternenberg und Konolsingen, dieser Joneli aus dem Simmental und Ringier aus Zosingen. Zu den bedeutendsten Bertretern gehörten Fürsprech Bay aus den Regimentsfähigen der Stadt Bern und der Arzt Albrecht Kengger aus Brugg. Alle diese Männer äußerten sich bei den Kundsragen, stellten Anträge und stimmten ab.

Am folgenden Tag, am 3. Februar, faßte die so erneuerte Behörde "Schultheiß, Alein und Große Räte und Ausgeschossene Der Städte und Landschaften des Eidgenössischen Standes Bern" den Beschluß: Längstens innert Monatsfrist ist eine Kommission einzusehen mit dem Austrag, eine verbesserte Staatsverfassung zu entwerfen, die grundsählich jedem Bürger den Jutritt zu allen Stellen in Regierung und Verwaltung und dem Bolt das Recht gewährt, selbst Bertreter zu wählen. Binnen eines Jahres soll ihm die neue Verfassung zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden. Es charafterisiert den Augenblick, daß man

das Bedürfnis empfand, ausdrücklich zu erklären, die geplante Revision sei ohne jede "fremde Einmischung vorzunehmen und zu vollenden".

Der erwähnte junge Patrizier Johann Rudolf Steck, der damals auf der Staatsfanzlei arbeitete, fandte diese Broklamation sogleich seinem Freunde Vikar Fischer ins Pfarrhaus zu Höchstetten. Mit hastiger Hand griff Fischer nach ihr, las und, so erzählt er in einem Briese, "tief im Busen erhob sich die Rührung, welche sich bald Luft machte in Tränen, der Menscheit ein heiliges Opfer! — . . Ich suchte jemand, dem ich Gleichheit! zurusen könne, der Schreiber Bühlmann trat herein, und er empfing als Repräsentant meiner Mitbürger den Bruderkuß. — Frankreich! schone ein friedliches Vosk!" Am Ende des Brieses fragt er bedenklich: "Ach — werden wir Frieden haben? —"

Steck antwortete: "Auch wir, mein Teurer, haben freudetrunken frohlockt über die Worgenröte eines schöneren Tages. Aber wird er auch wirklich so hell sein, dieser Tag? Sind wir gerettet? Wer entsernt jene Scharen der fränklichen Machthaber? Müssen wir zum Schwerte greisen?" Das war die schwere Frage.

Neues von der landwirtschaftlichen Forschungsarbeit.

Die Notwendigeit, aus dem eigenen Boden das Möglichste berauszuwirtschaften, hat in Deutschland schon seit Jahren dazu geführt, spstematische, großangelegte Bersuche auf wissenschaftlicher Grundlage zu unternehmen, um neue, bessere Methoden des Unbaues oder die Möglichseit der Heranzüchtung ertragreicherer Sorten vieler Nutypslanzen zu prüsen. Die Zusammenarbeit zwischen dem Forscher, der "mit dem Hirn pslügt" und dem Braktiser, der die wissenschaftlich erkannten Ergebnisse in der Praxis ausprobiert und verbreitet, ist heute wohl wichtiger denn je. So ist beispielsweise daran zu erinnern, daß nur durch Großversuche an Hunderttausenden von Rindern auf einer Ostseeinsel ein brauchbares Serum gegen die verheerende

Maul=und=Rlauenfeuche

wissenschaftlich erforscht und hergestellt werden konnte, so daß beute die berechtigte Hoffnung besteht, daß ein neuer Seuchenzug durch eine spstematische Abwehr für immer erfolgreich einz gedämmt oder verhindert werden kann. Die Mausundensklauenzseuche wird, wie dies wissenschaftliche Autoritäten auch bei uns versichern, dant dieser umfassenden Bersuche und Forschungen, sür immer zu den überwundenen Kulturkrankheiten gehören, wie Best, Cholera oder Bocken. Es ist tröstlich zu wissen, daß der Seuchenzug, der noch 1939 weite Gebiete der Schweiz, bessonders Graubünden, verheerte, wirklich der letzte gewesen ist.

Das Außerste aus dem Boden herausholen, Söchsterträgnisse zu erzeugen ist nun, da alle Zusuhren so stark eingeschränkt find, für unsere Landwirtschaft nationale Pflicht. Was dabei durch eine planmäßige Anbautechnik und durch Magnahmen auf dem Gebiete der Pflanzenzucht erreicht zu werden vermag, zeigt ein Blid in die Schriften der alten bernischen Ofonomischen Gesellschaft, in denen erstmals und für ganz Europa in vorbild= licher und wegleitender Beise sustematische Anbauversuche oder neue Nukpflanzen und verbefferte Sorten beschrieben und dem Praktiker zur Ausprobierung empfohlen wurden. Wenn man dabei die dort empfohlenen Methoden oder etwa die durch die Ökonomische Gesellschaft mit Prämien für vorbildliche Pflanzung oder höchsterträgnisse ausgezeichneten damaligen Errungenschaften mit dem heutigen Stand der Produktion vergleicht, wird man erstaunt sein, was für eine großartige Entwicklung die Landwirtschaft in den vergangenen hundertfünfzig Jahren durchgemacht hat. Man hört immer nur von der Entwicklung der Technik sprechen und von dem großen Fortschritt, den die

Technif in derselben Zeit gemacht habe. Man übersieht aber dabei, daß auf dem Gebiete der Landwirtschaft nicht viel geringere Fortschritte zu nennen wären, bloß sind deren Ergebnisse nicht so in die Augen springend.

Die wichtigste Aufgabe der wissenschaftlichen landwirtschaftlichen Forschung ist nun heute, planmäßig eine Sortenwiderstandstraft gegen schädliche Bilze und Tiere, Widerstandstraft gegen Frost und Dürre heranzuzüchten, die im Lause der Jahrzehnte viele Millionenwerte vernichtet haben. Ein besonders gutes Beispiel für die Arbeit der landwirtschaftlichen Wissenschaft ist dabei heute

die Kartoffel.

Durch die Resistenzzüchtung hat die Wissenschaft dem Rartof= felfäfer und der Rrautfäule, diefen beiden gefürchteten Seuchen, den unerbittlichen Rampf angesagt. Sie tut dies, indem sie die wilden Ahnenformen der Kartoffel mit den neuesten Edelzüchtungen freuzt, also wieder ursprüngliche Kräfte in die hochgezüchteten und daher leicht degenerierten Sorten einführt. Bu dem Zwed hat eine Expedition Bildfartoffeln aus Amerika geholt, die ursprüngliche Wildlingsfrucht, aus der alle unsere Kultursorten abstammen. Die Bersuche find fehr schwierig, weil man den hochentwickelten Sorten nicht nur Borzüge, sondern auch Nachteile anzüchten kann. Aber nach der wissenschaftlichen Erkenntnis kann die Züchtung widerstands= fähiger Sorten nur mit Hilfe von Wildarten gelingen. Dauer folder Versuche muß auf eine ganze Reihe von Jahren ausgedehnt werden. Die größten Schwierigkeiten sind jedoch heute bereits überwunden. Es ist zu erwarten, daß in einigen Jahren die Widerstandsfähigkeit der neuen Hochzuchtsorten gegen Brefthaftigkeit, Krautfäule und gegen den Kartoffelkafer erreicht sein wird. Nicht zu Unrecht hat auf dem Internationalen Landwirtschaftskongreß in Dresden der französische Pflanzenbiologe Trouvelot den Kartoffelkäfer als eine "europäische Gefahr" bezeichnet. Durch Giftspritzung kann man den Befall zwar aufhalten, die Gefahr aber nicht völlig aus der Welt schaffen. Die neuen Bersuche, die Speisekartoffel mit der Wildkartoffel zu freuzen, werden heute in Deutschland durchgeführt und in den verseuchten Gebieten Frankreichs überprüft. Man hat Käfer auf die neuen Sorten ausgesetzt und festgestellt, daß manche dieser neuen Züchtungen nur in geringer Beise oder überhaupt nicht

(Schluß auf Seite 1327).

Fortsehung von Seite 1310: Reues von der landw. Forschungsbarbeit. vom Käfer befallen werden, ja daß die neuen Sorten teilweise sogar abschreckend auf die Larven wirken. Wenn auch ihre Erträgnisse zunächst geringer sind, so wird doch die fortgesetzt Forschungs= und Züchtungsarbeit nicht eher ruhen, dis eine "käferseste", ertragreiche Sorte herausgezüchtet ist.

Ein besonders beweisfräftiges Beispiel für die nütliche Arbeit, welche die Sortenzüchtung für die neuen landwirtschaft-

lichen Erfordernisse liefert, ist die

Büchtung der Güglupine.

Bekanntlich trifft die Einfuhr von Ölkuchen auch bei uns auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten und dürfte es für einige Zeit auch noch so bleiben. Die Süßlupine ist nun geeignet anstelle importierter Ölkuchen oder sonstiger Kraftfuttermittel zu treten. Die Süßlupine bildet auf leichten Böden eine Fruchtfolgegemeinschaft mit Kartoffeln und Roggen, bereichert den Boden durch ihre Stickstoff erzeugenden Wurzelbakterien und gibt auch auf magerem Boden einen ausgezeichneten Ertrag. Der Futterwert der Lupinensamen ist ein ungewöhnlich hoher an Fett und an Eiweiß, und die Lupinenkörner dürften die Ölkuchen in jeder Weise weit übertreffen. Die neue Züchtung zeichnet sich aus durch das Fehlen des in den gewöhnlichen Lupinen enthaltenen Bitterstoffes Lupinin, der bei den Lieren eine gefährliche Krankbeit, die Lupinose hervorgerusen und daher die Bersütterung bisber verunmöglicht hatte.

So sehen wir auch auf sandwirtschaftlichem Gebiete, daß die Not der Zeit zum doppelten Ansporn wird, wichtige und umwälzende Neuerungen einzuführen.

Die Berner im Waadtland

Man hört noch heute mitunter, Berner und Waadtländer seien wie Hund und Kape miteinander, denn die Berner Herrschaft sei den Baadtländern heute noch in so guter Erinnerung, daß diese die "Tête carrés" nicht gut leiden möchten. Es mag sein, daß in den abgelegenen Ortschaften der Juragegenden und hie und da auf dem Lande bei den Waadtlandern eine überlieferte Abneignung gegen die während fast dreihundert Jahren bis 1798 bestandene Berner Herrschaft berrührenden Abnei= gung gegen die Berner zum Ausdruck fommt. Aber deswegen braucht man nicht mehr zu verallgemeinern. Die Beziehungen amischen Bernern und Baadtländern find sozusagen durchwegs fehr herzliche und fönnten andern interfantonalen Beziehungen zum schönen Vorbild. dienen. Die zahlreichen im Waadtlande anfäßigen Berner erfreuen fich sogar großer Beliebtheit und fönnen sich niemals über etwelche Erschwerung ihrer Existenz durch die alteingeseffene Bevölkerung beklagen.

Den Bernern selbst ist die Liebe zum angestammten Mutterland — wie wir es hier nennen wollen — eigen geblieben. Dies führt deshalb zum Zusammenschluß. Es entstanden schon vor vielen Jahren Berner Bereine in Genf, Laufanne und Beven, die fich reger innerer Tätigkeit erfreuen. Um tätigsten aber scheint der Berner Verein Laufanne zu sein, gelang es ihm doch, eine große Zahl der in Lausanne und Umgebung sehr verstreut wohnender Berner zu sammeln, so daß der Berein heute an die 400 Mitglieder zählt, zu denen noch eine große Zahl "Zugewandte" zu zählen sind. Allerdings hat die Mobil= machung auch hart in das Bereinsleben dieser Berner eingegriffen, indem gerade die rührigsten Borftandsmitglieder dem Rufe des gesamten Baterlandes folgen mußten. Aber das Zu= sammengehörigkeitsgefühl ist dennoch wach geblieben. Darum haben fie es fich nicht nehmen laffen, gleich den Bernern in Genf und Beven, eine Fahne erstellen zu laffen, die allen ein leuch= tendes Borbild der liebgebliebenen Berner Heimat sein soll.

Dieser Geist der Zusammengehörigkeit und auch der Liebe zum gemeinsamen Batersand und damit der guten Beziehungen zu den übrigen Eidgenossen kam in der am 14. Dezember stattgefundenen Fahnenweihe trefflich zum Ausdruck. Mehrere hundert Berner, ganze Familien, hatten sich zu diesem flott arrangierten Festchen eingefunden. Leider war der Saal, das Foyer du Thêater, akustisch nicht ganz für eine solche Feier mit starkem Besuch geeignet, indem für die später angekommenen Besucher ein Teil des schönen Brogramms verloren ging. Trochdem freute sich männiglich an den Darbietungen.

Rassig leitete der Berner Marsch, gespielt von einem kleinen Orchester, die Feier ein. Dann hielt der Bräsident, Herr J. Ott, eine markante berndeutsche Ansprache, indem er eine kleine Rückschau auf die Entwicklung des Bereins hielt, dann aber das treue Zusammenhalten der Berner seierte und zuletzt nicht versehlte, dem angestammten Mutterlande treu zu bleiben und die guten Eigenschaften der Berner, wie sie auch von den Baadtländern gerühmt werden, weiterhin zu pslegen.

Dann erklang ein flotter Handorgel-Ländler durch den Saal, worauf sich die neue Fahne inmitten einer Gruppe von Berner Trachtenmeitschi entfaltete, freudig begrüßt von den Teilnehmern. In dieser Beziehung scheinen die sonst trockenen Berner von den temperamentvollen Welschen etwas gelernt zu haben. Dann solgte der Weiheakt, in welchem die Vertreter der Delegationen der Berner Vereine von Veven und Genf ihre Glückwünsche und Geschenke überbrachten. Dann sang als ershebender Abschluß die ganze Gemeinde den Schweizerpsalm, sich damit zum gesamten Schweizer Vaterlande bekennend.

Anschließend fand dann eine hübsche Weihnachtsseier statt, in welcher besonders die Kleinen zur Geltung kamen, was beweist, daß unsere Berner im Waadtlande über gesunden Nachwuchs verfügen. Rezitationen, Gesänge und musitalische Darbietungen lösten einander ab, vom Publikum jeweils lebhast verdankt. Dann erschien ein leibhastiger Samichlaus auf der Bühne und hielt auf seine Art eine Ansprache an die Kleinen, worauf zum Schlusse die ersehnte Kinderbescherung ersolgte. Beglückt zogen die Kleinen dann mit ihren Müttern und Vätern nach Hause, diese schöne Feier noch lange in der Erinnerung behaltend.

Eine wohlarrangierte Soirée führte nach dem Nachtessen das Berner Bolk nochmals zusammen, wo es sich diesmal frohem Treiben bei Musik und Tanz hingab, als froher Abschluß mit der stillen Hossfnung auf besser Zeiten! Ja, wir können stolz sein auf unsere Berner im Waadtlande!

Vom Lächeln über sich selber.

Siehst du, mein Freund, du nimmst dich zu wichtig. Dadurch aber wirst du eher etwas versieren als gewinnen. Gewiß, man soll seine Würde bewahren, aber man muß es auch sernen, sich einzussügen, ohne immer anzustoßen. Es sühren viele Wege nach Kom, aber nur wenige nach dem wahren Ziel. Und einen dieser Wege beschreiten wir, wenn wir das Lächeln über uns selber sernen. Wenn die Qual der Unerlöstheit über dich sommt, wenn dir deine Wünsche versagt bleiben, wenn dich Mißgeschicke tressen, dann kann es sein, daß du ganz niedergedrückt wirst und den Mut zu versieren drohst.

Lerne weise sein und lächeln. Das wird dich über dich selber erheben, sodaß du dich von oben siehst und gerecht sein wirst gegen dich und andere. Gerechtigkeit schlägt eine Brücke vom Nichtverstehen zum Berstehen. Dann wirst du die größte Kraft, die es gibt, in dir befreien, nämlich die Herschaft über dich selber. Es wird dann geschehen, daß du nicht mächtig sein willst und doch mächtig bist. Hast du erst einmal die Bahrheit über dich erfahren, dann wirst du auch die Bahrheit aller Dinge und der Welt erkennen. Das mit hundert Siegeln verschlossene Buch des Lebens wird dir offen sein und dir seine tiessten Gesheimnisse offenbaren.

Röftlich ift das Lächeln über sich selber, es lehrt uns leben! Otto Keier.